

Placenta passirte ebenfalls den Riss. Einer ziemlich abundanten Blutung wegen wurden der Wöchnerin 8 Stunden zur Erholung gelassen, dann die Wundränder in Chloroformnarkose unter Beobachtung der üblichen Kautelen vereinigt. Die Heilung erfolgte fast vollkommen per pr. intent. Gewicht des Kindes 2800 Grm. M. erklärt den vorliegenden Fall aus der geringen Beckenneigung. Vielleicht hat eine stärkere Entwicklung der Portio vaginalis perinaei (Zuckermandl) auch einen Antheil an deren Entstehung. F.

8. Die forensische Bedeutung des Hämatoms des Sterno-cleidomastoideus am neugeborenen Kinde.

Von O. Küstner (Centralbl. f. Gynäkologie Nr. 9, 1886).

1. Das Hämatom des Sterno-cleidomastoideus entsteht nicht durch Längsdehnung und Streckung des Halses, sondern durch Torsion desselben.

2. Da starke Torsionen des Halses auch bei spontanen Geburten vorkommen, so kann das Hämatom auch bei spontanen Geburten entstehen, und zwar sowohl bei den in Unterendlage, als in Kopflage verlaufenden.

3. Sonach dürfen wir aus dem Bestehen eines Hämatoms des Sterno-cleidomastoideus niemals schliessen, dass bei der Geburt manuelle oder instrumentelle Nachhilfe angewendet worden sei. F.

9. Ueber Metrorrhagia gravidarum interna.

Von Freudenberg (Köln) (Archiv f. Gynäkol. XXVII. Bd., 3. Heft).

Die theilweise Loslösung der Placenta wird nur zu einer Blutung führen, wenn der Blutdruck den intrauterinen Druck zu überwiegen vermag. Der Umfang der Gefässverletzung, sowie der Widerstand der Uterinwandung werden also immer bestimmend auf den Eintritt einer inneren Blutung wirken; daher werden Mehrgeländende, deren Uteruswandung schlaffer ist, leichter zu solchen Blutungen disponiren. Innere Blutungen werden, wenn sie nicht verschwindend gering sind, als fremde Körper wirken, Wehen hervorrufen und zur Schwangerschaftsunterbrechung führen; ausserdem wird die umfangreichere Ablösung der Placenta die Erstickung der Frucht zur Folge haben. Innere Blutungen werden häufig äussere veranlassen, andererseits kann auch eine Anfangs äussere Blutung im weiteren Verlaufe bei Abschluss der Ausflussöffnung zu einer internen Hämorrhagie führen. Auch die künstliche Tamponade kann, in allerdings seltenen Fällen, die Veranlassung zu

solchen intrauterinen Blutstauungen werden. Die Diagnose findet ihre Stütze in den Symptomen der akuten Anämie, in dem örtlichen Schmerze, Druckgefühle, in dem Missverhältnisse zwischen Schwangerschaftsdauer und Uterusgrösse. Kindestheile sind in dem Bereiche des Blutergusses nicht nachweisbar. Verwechslungen mit Hydramnion und Zwillingsschwangerschaft sind schon vorgekommen. Nach Hennig's 110 Beobachtungen umfassender Statistik starben 56 Mütter und 111 Kinder. Die Prognose ist somit für die Kinder schlecht, für die Mütter zweifelhaft. Rasche Diagnose und richtige Therapie sind hier von der grössten Wichtigkeit. Expektative Behandlung bei strenger Ueberwachung gestatten nur jene Fälle, in welchen sich ein intrauteriner Gleichgewichtszustand ausgebildet hat und die innere Blutung nicht zunimmt. Im gegenheiligen Falle ist die Geburtsbeschleunigung, selbst das Accouchement forcé indiziert. F. beschreibt nun folgenden Fall:

Bei der 40jährigen F., Wäscherin, welche bereits 8 lebende Kinder spontan geboren hatte, trat am Ende der neunten Schwangerschaft nach andauernder anstrengender Thätigkeit eine Ohnmacht ein. Hebamme und Arzt, Placenta praevia bei der bestehenden Blutung vermuthend, tamponirten und veranlassten die Ueberbringung der Frau in die Entbindungsanstalt sofort während der Nacht. Bei der Aufnahme war die Besinnung erhalten. Wehen fehlten. Bei bestehender Athemnoth war der Puls klein. Abdomen ausserordentlich ausgedehnt. Fundus sehr hochstehend, weich, eindrückbar. Ein grosser Kindestheil nur über der Schossfuge nachweisbar.

Am folgenden Morgen hatte sich Pat. etwas erholt. Wehen begannen, so dass die Tampons entfernt wurden, ohne dass die Blutung wiederkehrte. Orificium 2 Mark gross. Nirgends Placenta erreichbar. Blase steht. Herztöne fehlen. Nach 2½stündigem Zuwarten war der Muttermund nahe dem Verstreichen. Nun wurde die Blase eröffnet. Wenig farbloses Fruchtwasser. Fusslage. Die entwickelte, 3400 Grm. schwere Frucht war todtfaul. Wegen Hochstand des Fundus uteri (am Nabel) wurde die Expression vorgenommen. Dieselbe lieferte einen 1590 Grm. schweren, fäulniss- riechenden Blutklumpen, dem später Placenta und Eihäute folgten. Aus dem zentralen Eihautrisse konnte die normale Insertion der Placenta im Fundus gefolgert werden. An der ganzen äusseren Fläche der Placenta schwärzlich-rothe, fest anhaftende Coagula. Die Pat. erholte sich während des normal verlaufenen Puerperiums rasch. In diesem Falle war die vorzeitige Lösung der Placenta in deren ganzem Umfange eingetreten. F.

Feuilleton.

Ueber den Einfluss von Wohlhabenheit und Kellerwohnungen auf das Auftreten infektiöser Krankheiten.

Von JOSEF KÖRÖSI.

Direktor des kommunal-statistischen Bureaus in Budapest.

III. Logische Bemerkungen.

(Fortsetzung.)

Die Forderung nach ziffermässiger Kenntniss der Gesamtheiten beruht einerseits in dem Wesen der statistischen Methode, gleichviel, ob sie auf Kollektiv- oder auf andere Begriffe sich beziehe, andererseits auf der Natur der Kollektivbegriffe.

I. Die Statistik hat qualitative Unterschiede in quantitativer Form festzustellen. Die statistische Methode ist also identisch mit der uns von den Naturwissenschaften her geläufigen quantitativen Methode des Messens und Wägens. Die Ergebnisse einer solchen Methode können daher ihren ursprünglichen Ausdruck nur in ziffermässiger Form finden. Es folgt hieraus nebenbei, dass die statistische Wissenschaft nicht der Inbegriff aller durch diese quantitative Methode gewonnenen Resultate sein kann, weil diese Methode allen empirischen Wissenschaften gemein ist. So sehr sich also auch die meisten Statistiker, aus falscher Begeisterung für ihre Wissenschaft, heute noch dagegen sträuben, eine Einschränkung des Gebietes dieser Disziplin zuzugeben, wird dies im Laufe der Zeit dennoch unbedingt geschehen müssen, und wird für diese

umschränkte Wissenschaft voraussichtlich auch ein neuer Name (Demographie) in Aufschwung kommen.²²⁾ Wie immer man aber den Begriff der Statistik als Wissenschaft fasse, immer werden die Ergebnisse dieser Disziplin numerischer Art sein und immer werden sich die Beobachtungen entweder auf die Grössenverhältnisse eines gegebenen, ruhenden Objectes, oder auf die Grösse der Veränderung beziehen und in beiden Fällen werden die zu beobachtenden Erscheinungen nach ihrem quantitativen Werthe bekannt sein müssen. Im ersteren Falle (Statik) handelt es sich um das Verhältniss der Theile zum Ganzen. Im zweiten Falle konstatiren wir nicht nur die Grösse der Veränderung, sondern schliessen aus diesem gegebenen Datum auch noch auf die Grösse der uns nicht direkt zugänglichen unbekannten Ursache (Kraft).²³⁾ Sowohl Theil und Ganzes, wie vorübergehender und veränderter Zustand müssen also nach ihrem quantitativen Werthe, d. i. numerisch bekannt sein, sollen sie das Object einer statistischen Untersuchung bilden. Dies ist das Fundamentalpostulat aller statistischen Beobachtung. Das Ganze im Verhältnisse zu seinen Theilen, der ursprüngliche Zustand im Verhältnisse zu dem durch die Ursache veränderten, können als „Gesamtheiten“ bezeichnet werden.

²²⁾ S. Körösi: La place scientifique et les limites de la Démographie. (Compte rendu du Congrès de Démographie.) Genève, Georges, 1882.

²³⁾ Ist der ursprüngliche Zustand = A, der veränderte = B, so kennen wir nur den Unterschied der zwei Zustände = A-B, und schliessen, dass dieser mit der unbekannten Ursache proportional sei, bezeichnen also (A-B) : A als das Maass der Kraft.

II. Bei Untersuchungen, die auf die Erforschung des Kausalzusammenhanges abzielen, ist der Fall zu beachten, dass die ursprüngliche Gesamtheit entweder eine einheitliche, oder eine aus Theilen zusammengesetzte sein, oder vielmehr — da doch Alles aus Theilen besteht — je nach unserer Auffassung als das Eine oder Andere betrachtet werden kann. Im letzteren Falle nennen wir den Begriff einen kollektiven. Sind die Theile eines Kollektivbegriffes alle homogen, wird also durch das Hinzutreten einer Kraft (Ursache) bei allen Theilen dieselbe Veränderung hervorgebracht, so wird auch die Gesamtwirkung eben dieselbe sein, als ob die Gesamtheit eine einheitliche gewesen wäre. Sind aber die Theile heterogen, so erwächst hiedurch die Gefahr eines Fehlschlusses, indem man in dem Gesamtergebnisse den Durchschnitt, d. i. das Gemenge verschiedenartiger, eventuell also auch entgegengesetzter Wirkungen vor sich hat, ohne die Möglichkeit, diese Summe verschiedener Wirkungen in ihre Komponenten zu zerlegen. Die Totalwirkung wird sogar gleich Null sein können, also absolute Ruhe anzeigen, während die einzelnen Theile den heftigsten Revolutionen ausgesetzt waren, die aber, weil mit gleicher Kraft jedoch nach entgegengesetzten Richtungen hin bewegt, sich im Totalergebnisse gegenseitig aufheben. Wenn z. B. bei einer Volkszählung ebenso viel Menschen gefunden werden, wie bei der vorhergehenden, so lässt sich hieraus nicht schliessen, dass weder Ein-, noch Auswanderung stattgefunden, da es möglich ist, dass aus der einen Hälfte des Landes ebenso Viele auswanderten, als in die andere einwanderten. In Fällen der Heterogenität der Theile muss man also den Kollektivbegriff in seine Theile auflösen und jeden Theil für sich wieder als Totalität (Gesamtheit) behandeln. Nennen wir diese, für die Logik der Statistik so wichtige Operation der Auflösung eines Kollektivbegriffes in seine einzelnen Theile, die Gruppenbildung. Unterlassung oder schlechte Durchführung der Gruppenbildung ist nun eine Hauptquelle der bei statistischen Untersuchungen so leicht sich einschleichenden Fehlschlüsse. Man wird finden, dass der Scharfsinn statistischer Kritik sich zumeist darin äussert, die Nothwendigkeit weiterer Gruppenbildung dort bemerkt zu haben, wo sie Andere übersahen. Die Statistik beweist z. B., dass von Ungeimpften mehr an Blattern sterben als von Geimpften, und verwerthet man diese Thatsache als einen Beweis für die Schutzkraft der Impfung. Dem gegenüber bemerkt man dann, dass die Mehrzahl der Ungeimpften aus Kindern besteht, die den Blattern aus anderen Ursachen zum Opfer fallen. Man schreitet nun zu einer neuen Gruppenbildung innerhalb des Begriffes der Bevölkerung, nämlich nach Altersklassen und man hat so stellenweise wirklich den überraschenden Beweis erbracht, dass erwachsene Geimpfte zahlreicher den Blattern erlagen als Ungeimpfte. (Ob dieses Ergebniss nicht wieder durch weitere neue Gruppenbildungen auf andere Ursachen zurückgeführt werden wird, kann hier dahingestellt bleiben.) Oder man findet, dass in einem Stadtbezirke von 10.000 Lebenden jährlich bedeutend mehr sterben als in einem anderen und macht hiefür die tiefere Lage, oder die Verunreinigung des Bodens etc. verantwortlich, bis man einmal auf den Gedanken kommt, die Ursache der grösseren Sterblichkeit in der grösseren Menge der Kinderbevölkerung oder des Proletariats zu suchen. Man greift in Folge dessen zu neuen Gruppenbildungen, unterscheidet hier und dort zwischen Kindern und Erwachsenen, zwischen Armen und Reichen und findet schliesslich auf diesem Wege, dass die Mortalität dieser Gruppen in beiden Bezirken die gleiche sei, dass also weder die Lage, noch der Boden des betreffenden Bezirkes die Ursache der grösseren Sterblichkeit gewesen.

Zu diesen Bemerkungen muss noch hinzugefügt werden, dass

III. man zu derselben Nothwendigkeit der Gruppenbildung gelangt, wenn man von der Mehrheit der Ursachen ausgeht. Beim Experimente ist es in höherem Grade möglich, jede der zu beobachtenden Ursachen zu isoliren und die durch jede derselben hervorgebrachten Wirkungen für sich zu betrachten. Nicht so bei der statistischen Beobachtung. Wir haben es nicht in unserer Gewalt, um den Einfluss der Konfessionen oder der Bildung auf die Kriminalität zu untersuchen, eine Bevölkerung einmal zu lauter Katholiken, dann wieder zu Protestanten, einmal zu wohlunterrichteten, ein andermal zu ungebildeten Massen umzuwandeln und wohlgemerkt hiebei auch noch alle sonstigen Bedingungen, welche in der vorangegangenen Periode mitwirkten, bei Einführung

des neuen Zustandes genau nach dem alten Maasse einzustellen. Es bleibt hier keine andere Lösung als die der Gruppenbildung nach den zu untersuchenden Merkmalen, d. h. den Kollektivbegriff der Bevölkerung in die Gruppen der Katholiken und Protestanten, bzw. in jene der Gebildeten und Ungebildeten zu zerfallen und dann für jede Gruppe, als für eine selbstständige Totalität, das Maass ihrer Kriminalität zu bestimmen.

Wir sehen also, dass

1. die Natur der statistischen Methode die numerische Kenntniss der Gesamtheiten fordert;

2. dass Kollektivbegriffe, die aus heterogenen Theilen bestehen, in ebenso viele Theilbegriffe zerlegt werden müssen, die dann wieder als Gesamtheiten gelten, deren numerischer Werth gekannt sein muss;

3. dass bei einer Mehrheit der Ursachen jede einzelne Ursache wieder als Principium divisionis behuts Gruppenbildung im Inhalte des Objectes dienen muss, und dass die einzelnen Gruppen wieder als selbstständige Gesamtheiten zu behandeln sind.

Es wirft sich nun die Frage auf, ob sich diesen Gruppenbildungen nicht unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellen. Schon aus den vorstehend angeführten Beispielen muss sich dem Leser die Ueberzeugung von der Unmöglichkeit einer allseitig befriedigenden Gruppenbildung aufgedrungen haben.

Betrachten wir zuerst die aus der Heterogenität der Theile deduzirte Nothwendigkeit der Auflösung der Kollektivbegriffe. Jeder Kollektivbegriff lässt sich je nach Verschiedenheit seiner Merkmale in verschiedene Theilbegriffe zerfallen. Nun ist aber die Anzahl der Merkmale als eine unendliche zu betrachten, zumal wenn wir bedenken, dass die Beobachtung und wissenschaftliche Untersuchung in der Welt der Gegenstände fortwährend neue, vorher ganz unbekannte Merkmale und Eigenschaften entdeckt. Wir werden daher sagen müssen, dass die Zerfällung des Kollektivbegriffes nur nach den wesentlichen Merkmalen erfolgen dürfe. Hiedurch wird zwar der absolute Standpunkt gegen einen relativen vertauscht, aber das ist es eben, was uns Noth thut. Je nach dem Stande unserer Kenntnisse und nach dem Zwecke, den wir verfolgen, werden und sollen sich uns vorher wesentliche Merkmale zu unwesentlichen umgestalten und umgekehrt. So ist die spitze oder runde Form eines Eisenstückes ganz unwesentlich, wenn wir dessen Dehnbarkeit oder Härte untersuchen wollen, aber ganz wesentlich, wenn es sich um eine Untersuchung seines elektrischen Zustandes handelt. Mit der Forderung der wesentlichen Bedeutung der Merkmale wird dem Hinweise auf die Unendlichkeit derselben und die hieraus resultirende Unmöglichkeit, dieselben als Principia divisionis gelten zu lassen, die Spitze genommen. Nicht allen Merkmalen kommt schon an sich die Dignität zu, als solche Prinzipien zu fungiren, sondern muss dieselbe erst aus der Erfahrung nachgewiesen werden.

Aehnlich verhält es sich dann mit den aus der Vielheit der Ursachenreihe genommenen Prinzipien der Eintheilung. Der blosser Hinweis auf die Komplexität aller Ursachen kann, so berechtigt derselbe auch in der Theorie ist, in der Praxis die Verfolgung eines Kausalzusammenhanges dennoch nicht hindern. Da es eigentlich nie eine alleinig wirkende Ursache gibt, da jede Wirkung die Folge einer Zusammenwirkung unendlich vieler Ursachen ist und da schliesslich jede Ursache wieder von anderen Ursachen abhängt, so würde dieser Gedankengang, der in letzter Reihe zum Unendlichen, Absoluten und zum Urfange aller Dinge zurückführt, jede auf Herstellung eines Kausalnexus hinzielende Untersuchung illusorisch machen. Wir müssen uns also auch hier auf den relativen Standpunkt versetzen, wesentliche Ursachen von unwesentlichen zu unterscheiden und bevor wir einer Ursache die Dignität zuerkennen, als Prinzip der Eintheilung zu dienen, erst den Beweis erbringen, dass nach dem Stande unserer Erfahrung der betreffende Umstand wirklich von Einfluss auf die zu beobachtende Erscheinung sei. Bei Untersuchungen über das Geschlecht der Neugeborenen wird man diese Dignität wohl dem Alter des Vaters, dem Alter der Mutter, dem Altersunterschiede der Eltern, der grösseren Stärke der einen Hälfte, der Zeit der Konzeption, der Ernährungsweise der Mutter etc. einräumen, nicht aber dem Stande des Saturnus. Wer aber an astrologische Konstellationen glaubt, wird zwar nicht vernünftig, aber logisch handeln, wenn er diese Umstände

aus der Kategorie der unwesentlichen Nebenverhältnisse und Begleiterscheinungen in jene der wesentlichen Ursachen erhebt und demgemäss auch den Kollektivbegriff der Geburtsfälle nach diesem Prinzip in zwei Gruppen theilt, je nachdem diese nämlich unter dem Einflusse des Saturn gestanden oder nicht. Desgleichen werden auch alle jene Ursachen ausser Betracht bleiben, die bei allen zu beobachtenden Erscheinungen mit gleicher Kraft mitwirken, so z. B. bei Beobachtungen über die Dehnbarkeit, die Anziehung der Erde etc.

Wenn wir also von der Verschiedenheit der Theile eines Kollektivbegriffes sprechen, so verstehen wir hierunter stets nur die Verschiedenheit der für unseren Zweck wesentlichen Merkmale, desgleichen denken wir, wenn wir die Verschiedenheit der Ursachen als Principia divisionis betrachten, blos an die für unseren Zweck wesentlichen Ursachen.

Hier bleibt nun noch eine letzte Frage übrig, nämlich, wie dann vorzugehen sei, wenn die Auflösung der Kollektivziffer nach verschiedenen Eintheilungsprinzipien zu erfolgen hat. So z. B. kann eine Bevölkerung hinsichtlich des Geschlechtes in zwei, hinsichtlich des Alters in etwa hundert, nach beiden Gesichtspunkten zusammen also in etwa 102 Gruppen zerfällt werden. Richtiger aber ist es, die verschiedenen Arten nicht neben einander zu stellen, sondern mit einander zu kombinieren, indem hiedurch das eigentliche ursachliche Moment deutlicher zum Ausdrucke kommt. Im obigen Falle wären also nicht $100 + 2$, sondern $100 \times 2 = 200$ Gruppen aufzustellen.²⁴⁾

(Schluss folgt.)

Notizen.

Aus der Jahresversammlung der österreichischen Gesellschaft vom Rothen Kreuz.

— Wien, 4. Juni 1886.

Am 1. d. M. fand die Generalversammlung der österr. Gesellschaft vom Rothen Kreuze statt. Wie die Parole während der Revolutions- und Sturmpetitionszeit im Jahre 1848 fortwährend lautete: „Alles bewilligt“, so kann es auch von der abgehaltenen Bundesversammlung heissen: „Alles bewilliget, Alles bestätigt“, Alles bejaht, ohne irgend eine pedantische Diskussion, Interpellation, geschweige — Opposition. Graf Falkenhayn, der Bundespräsident, huldigt durchaus nicht dem Wahlspruche des grossen englischen Staatsmannes: „Gäbe es keine Opposition, man müsste sich eine solche schaffen!“ denn nichts ist Sr. Exzellenz verhasster, als jeder noch so mässige und begründete Widerspruch. Er macht eben allein Alles am Rationellsten und Besten! Es ist vielleicht ein Unikum in dem grossen Bereiche patriotischer und humanitärer Körperschaften, dass in einem Vereine, bestehend aus nahezu hundert gebildeten und vornehmen, freigewählten männlichen und weiblichen Delegirten aus 16 Kronländern, der einmal im Jahre zu zwei Generalversammlungen zusammenkommt, Niemand irgend eine kritische Bemerkung, Ausstellung, irgend einen Vorschlag machen, einen Antrag stellen würde, dass dieses und jenes anders, besser und namentlich — billiger zu machen wäre! Und man sollte doch glauben, dass ein Wohlthätigkeitsverein, der für „Verwaltungskosten“ allein die horrende Summe von 15.725 fl. und für ein Vereinsorgan überdies 3240 fl. u. s. w. ausgibt, Stoff genug zur Diskussion und Kritik gäbe! Zum Schlusse der Sitzung wurden die Wahlen der Funktionäre vorgenommen, und Wunder über Wunder! der präsumtive Vizepräsident, der seit Jahren in der Bewerbung um diese Ehrenstelle thätige Herr Statthalterei-rath a. D. von Fuchs, der Freund und Rathgeber des Präsidiums, der Spiritus familiaris der ganzen Bundesleitung, der Delegirte mit dem Rothen Kreuze auf der schmucken Uniform, wurde nicht gewählt; der ebenso geliebte wie gehasste von Fuchs fiel ohne Sang und Klang durch, wie noch niemals Jemand durchfiel, an

dessen Wahl bis zu seinem Durchfalle Niemand zweifelte. Die Geschichte verlief folgendermassen: Am Tage vor der Generalversammlung, am Montag, den 31. Mai, berief der Bundespräsident eine Vorversammlung, in welcher er die, wie er sagte, „überraschende“ Mittheilung machen müsse, dass ihm gestern Abends von Herrn von Fuchs die Erklärung zukam, derselbe wolle auf jede auf ihn fallende Funktionärswahl verzichten. Der Präsident war ebenso, wie die Mitglieder überrascht über diese plötzliche Sinnesänderung des Herrn von Fuchs! Und doch verhält sich die Sache sehr einfach so, wie beim „Fuchs, dem die Trauben zu sauer waren.“ Herr von Fuchs scheint noch am Vorabende vor der Wahl den Wink mit dem Zaunpfahle erhalten zu haben, er möge freiwillig auf jede Stelle eines Funktionärs in der Bundesleitung verzichten, weil ihm möglicherweise die Bestätigung hiefür versagt werden könnte. Herr von Fuchs erschien weder in der Vorberathung, noch in der Generalversammlung; sein Name wurde weiter nicht genannt; das Präsidium fand kein Wort der Anerkennung für den 24 Stunden vorher noch zum Vizepräsidenten Designirten. Was mag vorgegangen sein? Wird Herr von Fuchs nach einem solchen Desaveu noch Mitglied des Ausschusses bleiben? Verträgt sich das mit dem Begriffe von Selbstachtung? Ueberlassen wir ihm die Entscheidung. — In letzter Stunde fiel die Wahl zum Vizepräsidenten auf Hofrath Dr. Cessner. Wir wollen hoffen, dass derselbe nun als Vizepräsident die Stellung, die Würde, den Einfluss des „ärztlichen Komitè's“ besser wahren werde, als er es bisher als dessen Obmann gethan!

** Wien, den 4. Juni 1886. In den Zivilspitälern Wiens wurden vom 27. Mai bis inklusive 2. Juni behandelt 4455 Individuen. Von diesen wurden entlassen 933, sind gestorben 130 und blieben in Behandlung 3392 Individuen. Das Sterblichkeitsverhältniss berechnet sich hieraus mit 12.23 pCt. des Abganges. In dem oben angegebenen Zeitraume wurden aus der Zivilbevölkerung Wiens und der angrenzenden Vororte in den Spitälern, sowie ausserhalb derselben bei der k. k. niederösterreichischen Statthalterei als erkrankt gemeldet: an Flecktyphus 0, an Abdominaltyphus 5, an Blattern 46, an Scharlach 55, an Diphtheritis 45.

— Morgen Samstag findet die Sitzung des medizinischen Professorenkollegiums statt, in welcher das entsendete Komitè den Bericht über die Besetzung der erledigten Lehrkanzel für Geburtshilfe und Gynäkologie erstatten wird. Referent ist Prof. Albert; die motivirte Ansicht sämmtlicher Mitglieder des Komitès geht dahin, es sei Hofrath Prof. Breisky in Prag dem Unterrichtsministerium zur Berufung zu empfehlen. Das Komitè hat geglaubt, von einem Ternavorschlage absehen zu sollen, da es Niemanden dem Vorgesetzten als ebenbürtig an die Seite setzen könne. Nichtsdestoweniger hat es im Reiterate in anerkannter Weise der Verdienste der Professoren Gustav Braun, Schauta, Bandl etc. gedacht und es selbstverständlich dem Unterrichtsministerium anheimgestellt, die Entscheidung zu treffen. Ob die Unterrichtsbehörde auf einem Ternavorschlage bestehen wird, ist noch fraglich. In einzelnen Fällen bestand sie auf einem solchen, in anderen wieder nicht. Bei der Besetzung der zweiten medizinischen Klinik wurde Prof. Nothnagel allein, für die Lehrkanzel der Anatomie in Wien wurden nur zwei Professoren, die Herren Toldt und Zuckermandl, in Prag wurde in jüngster Zeit Prof. Sattler für die Augenheilkunde, und kürzlich erst Prof. Rabl für die Anatomie ohne Ternavorschlag empfohlen, und in all' diesen Fällen hatte das Ministerium keine Einwendung erhoben, dagegen verzichtete es nicht bei forcirten Besetzungen einiger Lehrkanzeln auf einen Ternavorschlag. Ohne der bevorstehenden Diskussion im Kollegium vorzugreifen, sind wir überzeugt, dass von allen Seiten und allen Parteien nur das Beste der Fakultät angestrebt und vertreten werden wird.

— Wir haben in Nr. 14 d. Bl. mitgetheilt, dass die Dozenten und Assistenten der Wiener Universität gegen den Beschluss des Obersten Sanitätsrathes, demzufolge zur Ernennung eines Primararztes der Nachweis über die abgelegte Physikatsprüfung nothwendig sei, eine gründlich und sachlich motivirte Petition überreichten, welche einerseits auf den Mangel jedes Zusammenhanges zwischen den Anforderungen der Physikatsprüfung und den Verpflichtungen eines Primararztes hinwies, was auch der betreffen-

²⁴⁾ In praxi muss schon die Rücksicht auf die Beherrschbarkeit des Stoffes zu Einschränkungen führen. Es handle sich z. B. um den Einfluss von hundert Berufsarten auf die Kriminalität. Es werden hier zum mindesten noch Geschlecht (2 Gruppen) und Alter (100 Gruppen) in Kombination zu ziehen sein; das gäbe aber dann $100 \times 100 \times 2 = 20.000$ Gruppen, die Gesichtspunkte der Konfession, Nationalität etc. gar nicht in Betracht gezogen. Man wird es also begreiflich finden, wenn in der Praxis die Altersjahre in drei bis vier Gruppen zusammengefasst, von den Konfessionen und Nationalitäten nur die wichtigsten berücksichtigt werden u. s. w.